

#Lassunsreden

JUGEND

ZEIT

PERSPEKTIVPAPIERE DER

AG EIGENSTÄNDIGE

JUGENDPOLITIK

SACHSEN

„DIE SIND DOCH VIEL ZU JUNG!“

FREIE RÄUME FÜR JUNGE MENSCHEN

4/2019

Eigenständige Jugendpolitik

Die Jugend als eigenständige Lebensphase mit spezifischen Chancen und Herausforderungen markiert den Leitgedanken für die Ausgestaltung einer Eigenständigen Jugendpolitik. Sie muss eine Politik für alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen sein, muss unterschiedliche Lebensentwürfe, Lebenswelten und Bedürfnisse anerkennen, respektieren und fördern.

Dieser Herausforderung stellt sich die JUST Jugendstiftung Sachsen gemeinsam mit örtlichen und überörtlichen Träger der sächsischen Kinder- und Jugendhilfe. Ziel der gemeinsamen Arbeit ist die Entwicklung und Erstellung von Perspektiven für eine Eigenständige Jugendpolitik in Sachsen. Hierfür fokussieren wir in Veranstaltungen auf die zentralen Lebensbereiche und Lebenswirklichkeiten junger Menschen, diskutieren mit Expert/innen und Jugendlichen, interessierten Fachkräften und Akteuren das Thema Jugend, werten die Ergebnisse in der AG „Eigenständige Jugendpolitik Sachsen“ aus und verdichten Schwerpunkte zu Perspektivpapieren für die fachpolitische Diskussion.

Seit 2015 wird dies in einem eigenständigen Veranstaltungsformat gebündelt – „#lassunsreden-Jugendzeit“ als in wechselnden, sächsischen Orten stattfindende, thematische Gesprächsreihe. Auf Basis der Ergebnisse und deren Bewertung entstehen Perspektivpapiere mit dezidiert sächsischem Blick.

Die Arbeitsergebnisse bringen wir in die politische Debatte ein und beziehen uns hierbei auf die Formulierungen des Koalitionsvertrags (S. 51) zwischen sächsischer CDU und SPD: *„Jugend ist eine eigenständige Lebensphase. Daher wollen wir unter Einbeziehung von Vereinen, Verbänden und Kommunen die eigenständige Jugendpolitik für Sachsen weiterentwickeln.“*

Arbeitsgruppe Eigenständige Jugendpolitik Sachsen

Die Projektumsetzung „#lassunsreden-Jugendzeit“ wird trägerübergreifend in der Arbeitsgruppe „Eigenständige Jugendpolitik Sachsen“ (AG EJP) koordiniert und fachlich begleitet.

Wir (die AG EJP):

- sind ein Zusammenschluss von Menschen, die sich dafür einsetzen, dass Jugendliche mehr in politischen Entscheidungen in Sachsen bedacht werden;
- organisieren dafür Veranstaltungen für Fachmensen, um herauszufinden, was vor Ort noch besser gemacht werden kann, um junge Menschen zu beteiligen;
- drehen Videos mit Jugendlichen, in denen sie selbst sagen können, was sie für sich wollen, und teilen diese dann in Sozialen Netzwerken und zeigen sie auf unseren Veranstaltungen;
- treffen uns mit Verantwortlichen aus verschiedenen Parteien, Ministerien und Verwaltungen, um mit Ihnen über jugendgerechtere Politik und Entscheidungsverfahren zu diskutieren;
- starten gezielt Projekte, um nicht nur über neue Wege zu sprechen sondern um auf ihnen auch loszugehen.

Eine Auflistung der aktiven Mitglieder der AG EJP ist auf unserer Webseite www.lassunsreden.info zu finden.

„DIE SIND DOCH VIEL ZU JUNG!“ FREIE RÄUME FÜR JUNGE MENSCHEN.

*Mit dem Geburtenrückgang sowie der Arbeitswanderung in den 1990er bzw. 2000er Jahren verringerte sich die Anzahl Jugendlicher zwischen 14 bis 21 Jahren drastisch. In weiterhin bestehenden Jugendclubs entwickelten sich Probleme mit überalterten Nutzer*innengruppen, leerstehende Jugendräume wurden umgenutzt oder verkauft. Seit einigen Jahren lässt sich aber eine rückläufige Entwicklung dieses Trends beobachten.*

Auch wenn die Generation der 18- bis 21jährigen zur Ausbildung oder zum Studium immer noch zu Teilen in die Großstädte abwandern, sind es insbesondere größer werdende Straßencliquen von 12- bis 16-Jährigen in den Klein- und Mittelstädten, die bei der Suche nach einem altersgerechten Treffpunkt mehr und mehr aufbegehren. Der Status als Minderjährige sorgt allerdings dafür, dass ohne erwachsenen Beistand kaum eine Kommune bereit ist, den jungen Wilden Nutzungsrechte einzuräumen.

Wie findet sich ein rechtlicher Rahmen für U18-Treffs? Wie weit reicht kommunales Vertrauen unter dem „Was-wenn-was-passiert“-Damoklesschwert? Welches Gewicht hat Jugendschutz in unserer Gesellschaft? Gibt es gemeinsame Nenner in den Erwartungshaltungen der Jugendlichen und denen der Erwachsenen?

Datum: 17. September 2019

Ort: Jugendzentrum, Haus 6, Dr.-Belian-Straße 6, 04838 Eilenburg

Gemeinsam mit etwa 20 Gästen wurde über Verantwortung der Kommunen und Eltern, über Einflussnahme und Begleitung durch Erwachsene sowie über Bedürfnisse der jungen Wilden diskutiert. Im Perspektivpapier sind die wesentlichen Diskussionsergebnisse zusammengefasst.

Intention

Jugendarbeiter*innen und lokale Verantwortungsträger*innen werden seit ein paar Jahren wieder stärker mit Fragen nach räumlichen Angeboten und deren Nutzungsmöglichkeiten für junge Menschen zwischen 12 und 17 Jahren konfrontiert. Mit der Veranstaltung #lassunsreden-JUGENDZEIT: „Die sind doch viel zu jung! - Freie Räume für junge Menschen“ setzte die AG Eigenständige Jugendpolitik bereits die zweite Veranstaltung zu diesen Fragen um.

U18 Jugendgruppen begeben sich auf die Suche nach eigenen, nicht ständig kontrollierten Orten. Sie haben keine eigenen Räume, möchten sich jedoch in Räumen vertun, die nicht von Eltern oder anderen Erwachsenen kontinuierlich in den Blick genommen werden. Sie möchten miteinander Regeln aushandeln und gemeinsame Freizeit verbringen. Das Perspektivenpapier versucht zu skizzieren, welche Erfahrungen in selbstverwalteten Jugendtreffs und begleiteten Jugendräumen gesammelt und welche Wege vor Ort gegangen werden.

Selbstverwalteter Freiraum ist Entwicklungsraum

Junge Menschen suchen und brauchen Freiräume, um sich zu entfalten und sich selbstverantwortlich in Gemeinschaften auszuprobieren. „Persönlichkeitsentwicklung mit allem was dazugehört (z. B. Kritikfähigkeit,

Handlungsbefähigung und Resilienz) ist nicht zuletzt an das Vorhandensein von Freiräumen geknüpft. Freie Räume sind Entwicklungsräume“¹. Jugendliche gehen an die Orte, wo sie sich wohlfühlen und sich selbst etablieren können. Die Suche nach eigenen, selbstverwalteten Orten ist dabei nicht zwingend nur eine Altersfrage, sondern korreliert stark mit den Ambitionen der Macher*innen, den Energiepolen oder „rolemodels“ der peer group sowie deren Perspektiven. Gemeinsam geteilte Narrative innerhalb der Gruppe eröffnen Orientierungsräume, in denen denkbare Engagementziele und -formate eingeordnet und hinsichtlich ihrer gruppenbezogenen Attraktivität bewertet werden. Die sich innerhalb dieses Möglichkeitsraums herauskristallisierende Handlungsbereitschaft ist daher in einem Kontinuum von Selbstverwaltung, über sozialpädagogische Begleitung/Betreuung bis hin zu reinem Konsumverhalten möglich. Die traditionelle Vorstellung von Jugendtreffs und -clubs knüpft an lokalräumliche Erfahrungen und Geschichten ebenso wie an jugendkulturelle Trends und gesellschaftliche Diskurse über Jugendzeit an.

Die Spielräume zur Etablierung von selbstverwalteten Jugendstrukturen sind lokal unterschiedlich ausgeprägt und stehen in einem engen Zusammenhang mit der Akzeptanz jugendlicher Lebenswelten und den Erzählungen Erwachsener über eine gute Jugendzeit. In den Ortschaften mit einer ausgeprägten, tradierten Kultur der Selbstverwaltung von Jugendräumen ist zumeist auch für Entscheidungsträger*innen klar, dass junge Menschen Räume benötigen, um sich miteinander treffen zu können. Hier verlaufen die Wege von der Bedarfsmeldung zur Raumnutzung häufig geradlinig, soweit Räume vorhanden sind oder vorgehalten werden. Aber auch in den anderen Ortschaften sorgen kontinuierliche Partys in den Elternhäusern oder deren Gärten für Unruhe. Gleichzeitig sind die Gemeinden daran interessiert, nicht im Nachgang eines jeden Wochenendes Großgruppenansammlungen auf öffentlichen Plätzen oder in Wohngebieten mit den Bürger*innen besprechen zu müssen. Insofern trifft das Anliegen junger Menschen bezüglich eines eigenen Jugendraums auf offene Ohren bei vielen Erwachsenen und nicht selten können Jugendgruppen vielfältige Unterstützung und Mitstreiter*innen gewinnen.

In selbstverwalteten Jugendclubs können Jugendliche sich gemeinsam ausprobieren, zeigen großes Engagement und Eigeninitiative. Sie lernen, Verantwortung zu tragen und Aufgaben zu übernehmen. Die eigenen Räume werden für junge Menschen dann attraktiver, wenn sie ihre eigenen Entscheidungen verantworten. Und Jugendliche erwerben Handlungskompetenzen und Wissen, sie sind als Kassenwarte, Vorstände oder Schlüsselverantwortliche ehrenamtlich tätig, sie organisieren Einkauf und Verkauf sowie Fragen der Instandhaltung und Investition. Sie entwickeln ein positives, kooperatives Wir-Gefühl und stärken ihre sozialen Kompetenzen für das Agieren in Gruppen und Teams.

Übernehmen Jugendliche Verantwortung für Teilbereiche des Jugendtreffs so heißt dies stets, dass sie auch Verantwortung für andere mit übernehmen (müssen). Dies beginnt bei Fragen der Raumgestaltung, der Treffzeiten und der Musikauswahl und endet längst nicht bei der Ausübung des Hausrechts. Hieraus entstehen Unstimmigkeiten und mitunter knallharte Interessenskonflikte. In einer demokratischen Jugendgruppe besteht die Herausforderung darin, hierüber zu kommunizieren, Ideen wie auch Streitigkeiten zu besprechen und den gemeinsamen Umgang (stets neu) auszuhandeln. Jugendliche erwerben in außerschulischen, selbstorganisierten Settings. Sie entwickeln praktisch und konkret Problemlösungsstrategien und wenden diese an. Hierfür produzieren Selbstverwaltung und Jugendzeit zahlreiche thematische Dauerbrenner: Sauberkeit, Alkoholkonsum, Zeitbegrenzung, Musikauswahl u.v.m. Es gilt Kompromisse zu finden, an denen jede*r beteiligt ist.

Die Fähigkeit zum Kompromiss oder zum Konsens strukturiert auch den groben Rahmen von Bauvorhaben, Renovierungen, Veranstaltungen und Versammlungen. In der konkreten Operationalisierung und Umsetzung von Vorhaben lernen junge Menschen viel über Projektmanagement. Es braucht Pläne, Aufgabenpakete, zeitliche Abstimmung, Finanzierung - alles Aspekte von Projektarbeit. Diese gestalten Jugendliche aktiv und eigenverantwortlich wie auch darüber hinaus öffentliche Räume, lokale Realitäten und Gemeinschaft.

¹ https://www.agi.de/fileadmin/files/positionen/2016/Freir%C3%A4ume_f%C3%BCr_Jugend_schaffen.pdf, S. 3; Abruf 14.04.2020

Selbstverwaltete Jugendclubs sind Orte der Demokratiebildung, sie vermitteln und stärken Gemeinschaft und sind wichtiger Bestandteil eines jugendgerechten Zukunftsortes. Selbstverwaltung ist auf eine lokale Kultur des Ermöglichens und auf die Wertschätzung junger Anliegen angewiesen. Wenn junge Menschen erleben, dass sie ernstgenommen werden und in ein lokales Gemeinwesen integriert sind, dann tragen sie diese Perspektive auf unsere Gesellschaft in sich, bleiben zumeist engagierte Bürger*innen und kehren in einer anderen Lebensphase eher in ihre Heimat zurück.

Entwicklungsraum mit Ecken und Kanten

In selbstverwalteten Jugendtreffs bilden sich analog zu anderen Organisationen spezifische Rollen heraus. Verantwortungsträger*innen halten mehrere Jahre die Fahne hoch und scheiden aus. Wer übernimmt die Verantwortung? Jugendstrukturen sind regelmäßig mit der Anforderung, einen Generationswechsel zu organisieren, konfrontiert und aus dieser Dynamik sowie der Zielgruppenspezifität resultieren Probleme und Schwierigkeiten. Es müssten neue Beziehungen gestiftet, eingeschlossene Gruppenkonstellationen und Rollenmuster geöffnet und damit schrittweise die bestehende Gruppenzusammensetzung transformiert werden. Dies gelingt insbesondere in selbstverwalteten Strukturen selten, viel häufiger vollzieht sich eine parallele Nutzung oder ein Bruch mit der Übergabe an eine jüngere Jugendgruppe.

Kann dieser Prozess nicht vollzogen werden, droht den Jugendtreffs die Überalterung oder die unmittelbare Schließung, die leider sehr häufig mit dem langfristigen Verlust der öffentlichen Kapazität an Raum für junge Menschen einhergeht. Überalterte Jugendräume sind für die Jugendlichen vor Ort häufig nicht mehr attraktiv, da sie von vielen Älteren umgeben sind und der eigentlich gewünschte Freiraum durch diese zugestellt wird. Für die Nutzer*innen stellen diese Orte trotzdem einen wichtigen, regelmäßig genutzten Freiraum dar, der mangels Alternativen besetzt bleibt. Dies verweist auf Gemeinschaftsbedarfe jenseits der Jugendzeit, die gesellschaftlich diskutiert gehören. Im vorliegenden Kontext stellen sich vor Ort die Fragen: Was wird mit den jungen Menschen? Wie wird das im Sozialraum gelöst?

Im Perspektivenpapier sprechen wir von Nutzer*innen und meinen damit Mädchen und Jungen sowie junge Frauen und junge Männer. In der Realität neigen selbstverwaltete Treffpunkte jedoch dazu, primär von Jungen und jungen Männern genutzt oder vereinnahmt zu werden. Dies ist in der Praxis nicht zwingend, aber häufig zu beobachten. Inwiefern tradiertes männliches Dominanzverhalten einen gleichberechtigten Zugang aktiv erschwert oder die vorhandenen Bedürfnisse im Kontext von Jugendtreffs anderweitig frustriert werden, muss vorerst offenbleiben.

Junge Menschen geraten in ihren Ansprüchen und Bedarfen in Nutzungs- und Interessenskonflikte mit anderen Gruppen Gleichaltriger bzw. mit Teilen der erwachsenen Gesellschaft. Ein besonderes Dauerthema sind hierbei Konflikte mit Anwohner*innen, die in aller Regel nur bei absoluter Abgeschiedenheit und Alleinlage ausbleiben. Sehr beliebt sind hierbei die, auf der unterschiedlichen Vorstellung von Lautstärke basierenden Streitigkeiten, bei denen sich Anwohner*innen über die akustische Realität von Jugendaktivitäten beschweren. Weiterhin kommt es zu Auseinandersetzungen, weil tradierte Konflikte schon immer da waren und eine regelmäßige Erneuerung erfahren. Hierbei können konkrete Probleme im Umgang mit dem anfallenden Müll ebenso wie subjektive Deutungen über das Image des Clubs Kristallisationskerne des Streits darstellen. In selbstverwalteten Jugendprojekten braucht es daher eine Menge Diskussionen, um Konflikte zu bearbeiten, sich Anwohner*innen zu überzeugen und für die eigenen Interessen zu werben.

Für Jugendliche stellt die Festlegung auf regelhafte Abläufe eine konstante Herausforderung dar. Selbstverwaltete Treffs werden in aller Regel durch die Gemeinde zur Verfügung gestellt und ggf. mit Fördermitteln finanziert. Hieraus ergeben sich, ebenso wie aus den Ansprüchen der Jugendlichen selbst, verschiedene Wünsche und Zwänge. Um Offenheit gegenüber anderen Jugendlichen, die nicht Teil der festen Crew sind, zu gewährleisten, müssen ggf. Öffnungszeiten garantiert und abgedeckt werden. Dies erfordert Organisation und Disziplin und bringt Aufsicht und Verantwortung mit sich. Dieses Thema bleibt einem rein als Cliquentreff

konzipierten Raum erspart. Offenheit führt zu größerer Vielfalt und unterschiedlicheren Vorstellungen hinsichtlich gültiger Werte, Normen und Verhaltensweisen. Stellt dies bereits für die in-group eine große Herausforderung dar, wächst das Aushandlungserfordernis mit jede*r neuen Nutzer*in.

Auch in selbstverwalteten Jugendtreffs gelten die üblichen gesetzlichen Bestimmungen und Normen des Kinder- und Jugendschutzes. So besteht für die Jugendlichen Diskussions- und Regelungsbedarf in Fragen wie bspw. des Konsums von Genuss- und Suchtmitteln, des Ausschanks im Treff, der sexuellen Selbstbestimmung u.v.m. Hinsichtlich der Sicherung eines demokratischen und freiheitlichen Raumes für junge Menschen verlangt die Affinität zu politischen Extremen einiger Jugendlicher ebenfalls besondere Aufmerksamkeit. Die Grundlage bleibt auch hier Vertrauen, aber Grenzen zur Gefährdung müssen im Zweifel von Erwachsenen gesichert werden.

Selbstverwaltete Jugendräume benötigen finanzielle Ressourcen, auch wenn es hinsichtlich von Miet- und Nebenkosten im Einzelfall großzügige Regelungen mit den Kommunen gibt. Einnahmen werden durch den Getränkeverkauf, durch einzelne Veranstaltungen sowie projektbezogen durch Fördermittel Erlöst. In fester strukturierten Jugendtreffs wird diese Finanzierung mitunter durch Mitgliedsbeiträge ergänzt. Das große Pfund der Selbstverwaltung ist das ehrenamtliche Engagement und das persönliche Netzwerk der Jugendlichen, die Sach- und Arbeitsleistungen einbringen und generieren.

Freiraum mit Rahmen und Grenzen

Die Liegenschaft für selbstverwaltete Jugendräume wird in ländlichen Gemeinden den Jugendlichen häufig unmittelbar zur Nutzung überlassen. Hier gibt es persönliche Vereinbarungen, alle Beteiligten sind gegenseitig ansprechbar und bleiben im überschaubaren Sozialraum eng für das eigene Handeln verantwortlich. Die Jugendlichen erhalten Schlüssel und Hausrecht. Die Finanzierung der laufenden Kosten und notwendiger Instandhaltung wird zumeist individuell abgestimmt. In ländlichen Regionen existieren teilweise mobile Jugendarbeitsprojekte im Hauptamt, welche Jugendlichen regelmäßig ein Kontaktangebot als Unterstützung unterbreiten.

Mit steigender Bevölkerungsanzahl der Gebietskörperschaft werden die Verhältnisse anonymer, Menschen können sich stärker aus dem Weg gehen und die soziale Kenntnis und Kontrolle lässt nach. Hier erfolgt die Nutzung häufig auf Grundlage von Pacht- und Überlassungsverträgen mit Vereinen, die wiederum die Nutzung durch die Jugendlichen ermöglichen. Oft sind dies freie Träger der Jugendhilfe, aber auch Sport-, Traditions-, Eltern- und Feuerwehrvereine gehen für die jungen Menschen vor Ort in die Verantwortung und stellen einen Nutzungsrahmen zur Verfügung. Jugendräume werden häufiger von erwachsenen Personen begleitet, die Anzahl sozialpädagogisch begleiteter Angebote nimmt deutlich zu.

Analog verhält es sich, wenn es um die Treffpunkte für ausschließlich unter 18-Jährige geht. Hier wird unabhängig von der Größe der Kommune zumeist die Handlungsmaxime einer „abgesicherten“ Trägerschaft angestrebt, da die Jugendgruppe für sich keine juristische Form (bspw. Verein) nutzen kann bzw. rechtlich darf.

In den größeren Städten sowie den drei sächsischen Großstädten existieren wenig selbstverwaltete Jugendprojekte, die nicht sozialpädagogisch begleitet oder strukturiert werden. Der Schwerpunkt liegt auf selbstverwaltete Strukturen innerhalb sozialpädagogisch strukturierten Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit. Ausnahmen stellen Jugendeinrichtungen dar, die sich selbst stärker als jugendkulturelle Ankerpunkte definieren und für ihre sub- und jugendkulturellen Aktivitäten ein hohes Maß an Selbstverantwortung und -verwaltung beanspruchen.

Aus der lokalen Strukturierung des Jugendangebots ergeben sich differierende Unterstützungs- und Interventionsmöglichkeiten. In kleinen Gemeinden besteht häufig ein unmittelbarer Kontakt zum/zur Bürgermeister*in und diese*r fungiert als letzte Instanz, die auch den Schlüssel einziehen und die Nutzung

langfristig unterbinden kann. Die Jugendlichen sind dann aufgefordert, sich neu zu finden und zu organisieren, bevor über eine Freigabe von Räumen verhandelt wird. Formalisierte und langfristige Nutzungsverträge vor Ort stärken die rechtliche Basis in der Vermittlung zwischen Jugend und deren Interessen sowie Gemeinde und deren Themen.

Für die Herstellung einer Balance zwischen jugendlichen Bedarfen und Wünschen sowie öffentlichen Interessen und Schutzbedürfnissen hat sich die professionelle Begleitung durch Fachkräfte der aufsuchenden Jugendarbeit als Königsweg entwickelt. Jugendarbeit versucht, anwaltschaftlich für junge Menschen zu handeln, deren Aktivitäten zu unterstützen und zugleich den systemischen Kontext in der Ausgestaltung der Zusammenarbeit zu verdeutlichen. Jugendarbeit ist zuvorderst auch Beziehungsarbeit. Sie ist von gegenseitigem Respekt und Wertschätzung geprägt. Jugendliche können sich vertraulich an die Fachkräfte wenden, können um Unterstützung fragen und Konflikte besprechen. Jugendarbeiter*innen verstehen sich in diesem Sinne als Ansprechpartner*in, Begleiter*in und Gäste in den Räumen der Selbstverwaltung. Sie halten individuelle Verbindungslinien zur Kommune, vermitteln bei Schwierigkeiten und vertreten Junge Interessen in den Ausschüssen und der Gemeinde. Sie wachsen in diesen Prozessen in die Rolle der lokalpolitischen „Lobbyist*in“ für die Interessen und Themen der Jugendgeneration.

#lassunsreden ist eine Veranstaltungsreihe der Arbeitsgruppe für eine EIGENSTÄNDIGE JUGENDPOLITIK in Sachsen.



JUST – Jugendstiftung Sachsen

Neefestrasse 82
09119 Chemnitz

Tel.: (0371) 533 64 - 14
Fax: (0371) 533 64 - 26

E-Mail: info@jugendstiftung-sachsen.de

www.jugendstiftung-sachsen.de

Projekt Jugendpolitik braucht
E-Mail: jugendpolitik@jugendstiftung-sachsen.de